

„Staatsmonopole verteuern die Kosten für das Internet“

Das Internet kann zur Armutsbekämpfung eingesetzt werden, aber nur im Rahmen einer Gesamtentwicklung, meint Richard Gerster.

Mit Richard Gerster*
sprach Roman Berger

Der UNO – Gipfel zur Informationsgesellschaft (WSIS) in Genf (10.-12.Dezember) will die Kluft zwischen informationsarmen und informationsreichen Ländern verkleinern. Im Vordergrund steht die Forderung nach mehr Computer und Internetanschlüssen. Ist das die Lösung ?

Das ist eine gefährliche Forderung. Am lautesten kommen solche Forderungen aus Ländern wie den USA, die ihre Hardware und Software verkaufen wollen. Sie sind am Geschäft interessiert und nicht primär an der Armutsbekämpfung. Im Süden gibt es andererseits genügend Regierungen, die um jeden Preis und möglichst rasch ihr Land modernisieren wollen. Hier fallen Interessen des Nordens wie des Südens zusammen. Nutzniesser ist aber nur der moderne Sektor der Gesellschaft. Entscheidend wäre der zweite Schritt: Wie kann die moderne Informationstechnologie jener Bevölkerung nützen, die heute arm ist. Denn Wissen ist der Weg zum Wohlstand. Thema der Konferenz ist die Informations- G e s e l l s c h a f t. Und die Informationsgesellschaft lässt sich nicht einfach mit mehr Technologie verwirklichen. Hier wird das Pferd am Schwanz aufgezäumt.

Es findet eine Informations – Revolution in halsbrecherischem Tempo statt. Droht eine digitale Klassengesellschaft, die quer durch alle Länder und Gesellschaften geht? Wer sind die Gewinner, wer bleibt ausgeschlossen ?

Wenn nichts Aktives für einen Ausgleich unternommen wird, dann reproduziert sich die Gesellschaft, wie sie jetzt ist: Zu den Gewinnern zählen dann die Reichen, die besser Ausgebildeten, die Männer. Verlierer sind die ländlichen Gebiete, die Frauen. Doch Regierungen und private Initiativen können Gegensteuer geben. Die Armen sollen Informationen empfangen und produzieren, welche für sie wichtig sind. Ein gutes Beispiel dafür: Im zentralasiatischen Kirgistan wollen einige Dörfer sanften Tourismus aufbauen. Ueber eine gemeinsame Homepage versuchen sie, Gäste aus dem Ausland zu gewinnen. Am Anfang steht also nicht die Technologie sondern eine Geschäftsidee, die mit Hilfe der Technologie unterstützt werden kann.

Laut Aktionsplan des WSIS sollen bis ins Jahr 2015 jedes Dorf und jedes Spital auf der Welt mit dem Internet verbunden sein. Sind solche Ziele realistisch und helfen sie der betroffenen Bevölkerung ?

In dieser allgemeinen Form sind solche Forderungen wenig sinnvoll. Zuerst müssen die Bedürfnisse der Bevölkerung abgeklärt werden. Wie sieht zum Beispiel die Realität in einem afrikanischen Dorf aus ? Es gibt vielleicht ein Schulhaus, aber kein Mobiliar. Der Lehrer ist nicht ausgebildet oder gar nicht präsent, weil er zu wenig Lohn erhält und deshalb einem Nebenjob nachgehen muss. Und die wichtigste Frage: Gibt es überhaupt Schüler ? Oder müssen die Jugendlichen zu Hause die Familie unterstützen ? Internet in einem Dorf kann durchaus Sinn machen, aber nur, wenn es in eine dörfliche Gesamtentwicklung eingebettet ist. Schulen und Gesundheitsdienst müssen funktionieren und natürlich sollte Elektrizität vorhanden sein. In Sri Lanka beispielsweise haben mehr als 50 Prozent der Dörfer keinen Strom. Und Sri Lanka ist weiter entwickelt als die meisten afrikanischen Länder.

Gestritten wird über die Finanzierung. Die Länder des Südens fordern neue Mittel zum Aufbau einer Informationsgesellschaft. Der Norden ist gegen zusätzliche Mittel und setzt auf den Privatsektor und die Liberalisierung des Marktes. Was ist die Lösung ?

Es braucht beides. In Afrika verteuern staatliche Monopole die Kosten für das Internet. Das Monopol dient als Finanzquelle für den Staat oder auch als Privatschatulle für die herrschende Elite. Liberalisierung würde den Zugang zum Internet oft massiv verbilligen. Unbestritten ist auch, dass der Privatsektor eine Rolle spielen muss. Aber ein universeller Zugang zum Internet braucht mehr Mittel. Auch angepasste Softwareprogramme in lokalen Sprachen, welche die lokalen Inhalte aufarbeiten, können nur mit neuen Mitteln finanziert werden.

Wir sprechen von **d e r** Informationsgesellschaft und meinen: Im Norden produzierte Informationstechnologie, im Norden produziertes Wissen und Unterhaltung. Sollte es aber nicht zu einer Zwei – Weg – Kommunikation zwischen verschiedenen Gesellschaften im Süden und im Norden kommen ?

Einen Austausch gibt es, allerdings nur auf der Ebene der Elite, die Englisch beherrscht. Dank der modernen Kommunikationsmittel ist nun aber auch ein Austausch innerhalb der Gesellschaften im Süden möglich. Auf diese horizontale Entwicklungsmöglichkeiten des Internets zwischen den Völkern in Indien zum Beispiel setze ich grosse Hoffnung. Ich könnte mir aber auch vorstellen, dass Länder wie China oder Indien dank ihrem wirtschaftlichen Gewicht Informationen und Wissen produzieren, das für den Norden interessant wird.

Noch aber sind die Länder des Südens gezwungen, Wissen zu importieren, das sie für die wirtschaftliche Entwicklung brauchen. Dafür bezahlen sie dem Norden hohe Gebühren für Urheberrechte und Patente. Wie wichtig wäre für sie der freie Zugang und die freie Nutzung des Wissens ?

Hier fällt das ganze Immaterialgüterrecht ins Gewicht. So behält das Patentrecht die Nutzung des Wissens für die Herstellung von Medikamenten den Pharmakonzernen vor. Kürzlich gab es den Streit um die Produktion von Nachahmermedikamenten zur Bekämpfung von Aids. Der freie Zugang zum Wissen ganz allgemein ist für die armen Länder zentral. Unnötige Barrieren, die den Ländern des Südens sehr teuer

zu stehen kommen, sollten abgebaut werden. Leider geht der Trend in der Welthandelsorganisation (WTO) in die andere Richtung. Die Rechte der Produzenten und Monopole werden gestärkt.

Aehnliches gilt im Kampf um die freie Software. Nach starkem Druck der USA wird in den Dokumenten des WSIS die Wahl der Software als rein technische Frage dargestellt. Wie wichtig ist die Wahl der Software für die Entwicklung eines armen Landes ?

Die Wahl der Software ist eine sehr explosive Frage. Neben Microsoft und Apple gibt es frei zugängliche Software wie Linux. China, Indien oder Vietnam sind im Begriff, ihre Software Systeme auf Linux aufzubauen. Dieses System bietet grosse Vorteile: Es ist viel billiger und frei zugänglich über das Internet. Gleichzeitig können diese Länder ihre Unabhängigkeit gegenüber amerikanischen Grosskonzernen wie Microsoft bewahren. Bei der Weiterbearbeitung der Software sind sie nicht auf die Zustimmung dieser Firmen angewiesen. Die Anpassung an die Lokalsprachen und die Bedürfnisse der Bevölkerung kann unabhängig erfolgen. Der Ausbildungseffekt und die Arbeitsplätze bleiben im eigenen Land. Ein möglicher Braindrain von Informatikern kann verhindert werden. Der Ausbauder Softwarepatente auch in Europa bedroht die freie Software direkt. Der WSIS weicht dieser wichtigen Frage leider aus.

*Richard Gerster ist Publizist und Berater für Entwicklungsfragen